

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte

Band: 63 (1983)

Heft: 5

Artikel: Alfred Amonn und Joseph Alois Schumpeter : zum 100. Geburtstag zweier grosser Ökonomen

Autor: Winterberger, Gerhard

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-164023>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gerhard Winterberger

Alfred Amonn und Joseph Alois Schumpeter

Zum 100. Geburtstag zweier grosser Ökonomen

Der Jahrgang 1883 ist ähnlich wie derjenige von 1899 reich an hochbegabten, ausdrucksvollen Persönlichkeiten. Im Jahre 1883 wurden Alfred Amonn, Joseph Alois Schumpeter, William E. Rappard, Karl Jaspers und John Maynard Keynes, 1899 unter anderen Friedrich August von Hayek, Wilhelm Röpke und Friedrich Traugott Wahlen geboren. Die erstgenannten wären in diesem Jahr hundertjährig geworden. Dies ist wahrlich Anlass genug, sich mit ihnen zu befassen und den Versuch einer knappen Würdigung zu unternehmen, wobei ich mich in diesem Zusammenhang auf die mir besser vertrauten Denker Amonn und Schumpeter beschränken muss.

Die eng miteinander befreundeten *Alfred Amonn* und *Joseph Alois Schumpeter* waren Kinder der Habsburger Monarchie. Ihre Wege führten während des Studiums und längere Zeit danach immer wieder zusammen. Amonn, Sohn eines Kaufmanns, stammte aus Bruneck im untern Pustertal¹. Er war also Südtiroler und studierte vorerst in Innsbruck und dann in Wien die Rechte und Nationalökonomie zusammen mit dem aus Triesch (Mähren) stammenden Schumpeter sowie den späteren Berühmtheiten Ludwig von Mises und Hans Kelsen. Klangvolle Namen unter ihren Professoren waren namentlich diejenigen von Eugen von Philippovich, Eugen von Böhm-Bawerk und Friedrich von Wieser. Carl Menger hatte sich als aktives Fakultätsmitglied bereits zurückgezogen. Amonn und Schumpeter wurden also geschult im strengen Denken der Grenznutzenlehre. Die einflussreichen und überragenden Persönlichkeiten der Fakultät, von Philippovich und von Böhm-Bawerk (beide Mitglieder des Herrenhauses), erkannten in ihren Seminaren sofort die selten hohe Begabung von Schumpeter und Amonn, die denn auch bereits in jugendlichem Alter zu Professuren kamen. Beiden gelang gleich zu Beginn eine grosse, bahnbrechende wissenschaftliche Leistung.

Alfred Amonn

Dr. iur. et rer. pol. Alfred Amonn wurde bereits 1910 ausserordentlicher Professor in Freiburg i. Ü., 1912 wurde er Nachfolger Schumpeters als Ordinarius in Czernowitz in der Bukowina, kurze Zeit war er – ebenfalls als Nachfolger Schumpeters – in Graz und dann von 1920 bis 1926 an der deutschen Universität in Prag als Kollege von Franz Xaver Weiss und dem unglücklichen Fritz Sander. Als Schumpeter 1926 eine Professur in Tokio ausschlug und eine Berufung nach Bonn auf den Lehrstuhl von Heinrich Dietzel vorzog, ging Alfred Amonn nach Tokio. 1929 wurde er nach Bern berufen, wo er bis 1953 mit grossem Erfolg als Ordinarius für theoretische Nationalökonomie und Finanzwissenschaft wirkte. Nach der Emeritierung war er wissenschaftlich-publizistisch noch sehr aktiv. Er starb 1962 in Bern.

Als Assistent von Philippovich entstand die Habilitationsschrift «Objekt und Grundbegriffe der theoretischen Nationalökonomie» (1. Auflage Wien 1911, 2. Auflage in erweiterter Form Leipzig und Wien 1927), die ihn schlagartig international berühmt machte. In zutreffender Weise legt sein Münchner Kollege Otto von Zwiedineck-Südenhorst dar, dass dieser grosse erkenntnistheoretische Wurf, mit dem durch klare Gegenüberstellung von Erfahrungs- und Erkenntnisobjekt unverkennbar grössere logische Sauberkeit gegen das Durcheinanderwogen von Empirie und wirklicher und sogenannter Theorie in die nationalökonomische Literatur gebracht wurde, reich an Kritik an den Leistungen der Grenznutzenliteratur ist². Amonn hatte dadurch den sog. *Methodenstreit* zwischen der historischen Schule (unter der Leitung Gustav Schmollers) und der theoretischen Schule bzw. der österreichischen oder Grenznutzenschule (mit Carl Menger an der Spitze) faktisch überwunden. Das war eine eminente wissenschaftliche Leistung, wie sie nur ganz wenigen Forschern gelingen kann. Amonn war damals etwas von der Grenznutzenschule der Österreicher abgerückt und hat sich der Auffassung Alfred Marshalls bzw. der angelsächsischen Variante, zum Teil aber auch der Lausanner Schule von Léon Walras angenähert. Nach Hugo Sieber kann Amonn aber auch als Angehöriger der älteren Wohlfahrtstheorie in Anspruch genommen werden³.

1920 veröffentlichte Amonn als Mitglied der deutsch-österreichischen Verstaatlichungskommission eine Schrift über «Die Hauptprobleme der Sozialisierung» (Leipzig 1920), die zu ähnlichen Schlussfolgerungen gelangt wie frühere Arbeiten Schumpeters. Das folgende Buch widmete er Ricardo unter dem Titel «Ricardo als Begründer der theoretischen Nationalökonomie» (Jena 1924). Es folgten die vielbeachteten und in der Literatur immer wieder erwähnten, ausgewogen, präzis und klug geschriebenen Lehrbücher «Grundzüge der Volkswohlstandslehre» (Jena 1926), «Volkswirt-

schaftliche Grundbegriffe und Grundprobleme» (Jena 1938 und Bern 1944), «Grundzüge der theoretischen Nationalökonomie» (Bern 1948) und die zweibändigen «Grundsätze der Finanzwissenschaft» (Bern 1947 und 1953). Dazwischen wurden veröffentlicht «Das Lohnproblem» (Berlin 1930 und Bern 1945), «Probleme der Kriegswirtschaft. Grundsätzliche Be trachtungen zur Wirtschaftspolitik im Kriege» (Zürich 1942), dann das grossangelegte zweibändige, fundamentale dogmenhistorische Werk «Sis monde de Sismondi als Nationalökonom» (Bern 1945 und 1949), zweifellos ein Denkmal von bleibendem Wert, ferner «Bundesstaatliche Finanz ordnung» (Bern 1948) und «Nationalökonomie und Philosophie» (Berlin 1961). Schliesslich verfasste er noch zwei wirtschaftspolitische Bücher «Wirtschaftspolitik auf Irrwegen» (Frankfurt a. M. 1958) und «Wirtschaftspolitik in der Schweiz in kritischer Sicht» (Bern 1959), welch letzteres aber weniger erfolgreich war als die vorerwähnten Werke.

Daneben schrieb Amonn unzählige Aufsätze und sehr ausführliche Buchbesprechungen in Fachzeitschriften, wo er sich mit der Front der wissenschaftlichen Forschung kritisch und anregend auseinandersetzte. Berühmt sind u. a. seine in Kritik und Antikritik hin- und hergehenden Diskussionen mit Franz Oppenheimer und Robert Liefmann sowie sein grundsätzlicher Beitrag über den Stand der reinen Theorie in der Festschrift für Lujo Brentano (München und Leipzig 1925). Es ist aufs tiefste zu bedauern, dass von diesen wertvollen Arbeiten Amonns kein Werkverzeichnis besteht. Diese Publikationen hätten ähnlich wie bei Schumpeter einige Sammel bände ergeben. Es wäre ein schönes Zeichen der Anerkennung der reichen Lehr- und Forschungstätigkeit Alfred Amonns, wenn das Volkswirtschaftliche Institut der Universität Bern durch einen Assistenten daran gehen würde, ein Verzeichnis seiner Publikationen zu erstellen – sicher eine sehr mühevolle, aber verdienstvolle Aufgabe.

Alfred Amonn war *international hoch angesehen*. Er gehörte zu den allerersten Ökonomen im deutschen Sprachgebiet. Erich Preiser in München, während vieler Jahre prominentes Mitglied des wissenschaftlichen Beirates beim deutschen Bundeswirtschaftsministerium, hat Amonn richtigerweise als einen der scharfsinnigsten Denker der Wirtschaftstheorie bezeichnet⁴. Der in Gestalt klein, unscheinbar und bescheiden wirkende, später Berner und Schweizer gewordene Südtiroler hat die Hoffnungen seiner grossen Wiener Mentoren Philippovich und Böhm-Bawerk in reichem Masse erfüllt und die besonders hohe Wertschätzung seines Wiener Freundes und Kollegen Joseph Alois Schumpeter verdient. Besonders gefreut hat er sich über die spätere ehrenvolle Ernennung zum korrespondierenden Mitglied der Bayrischen und der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

Es war ein wahrer *Glücksfall der Berner Fakultät und der Berner Regierung*, Amonn 1929 nach Bern zu berufen. Die Universität Bern hatte eine ihrer recht zahlreichen Sternstunden bei Berufungen an die rechts- und wirtschaftswissenschaftliche Fakultät. Zusammen mit seinem Freund und Kollegen Fritz Marbach, dem Ordinarius für praktische Nationalökonomie, seinem hochbegabten Schüler Hugo Sieber, aber auch mit dem Betriebswirtschafter Alfred Walther hat er die wirtschaftswissenschaftliche Abteilung der Berner juristischen Fakultät geprägt und ihren bereits guten Ruf wesentlich gemehrt. Es war in den dreissiger, vierziger und fünfziger, aber auch zu Beginn der sechziger Jahre eine wirklich homogene, deutlich herausragende Fakultät. Die Beziehungen zu den grossen Juristen Walther Burckhardt, Ernst Blumenstein, Theo Guhl, Peter Liver, Hans Huber, Hans Merz und Max Kummer waren ausgezeichnet und fruchtbar⁵. Nichts hielt Amonn vom «soziologischen und politologischen Gefasel und Getue» (um einen von seinem Kollegen, dem prominenten Rechtshistoriker und Privatrechtler Peter Liver geprägten Ausdruck zu gebrauchen), wie sie vor allem seit den fünfziger Jahren fast überall in Mode kamen. Dabei wussten Liver und Amonn deutlich zu differenzieren; so stuften sie beispielsweise die soziologischen Meisterwerke von Max Weber, Alfred Weber, Joseph Alois Schumpeter und Alexander Rüstow sehr hoch ein.

Wie bereits erwähnt, war Amonn ein *ungemein scharfer Denker*. In bezug auf logische Präzision und Konsequenz des Denkens war er sogar Schumpeter überlegen und von seinen Zeitgenossen in dieser Hinsicht mit Walter Eucken, Friedrich A. von Hayek und dem Wissenschaftstheoretiker Felix Kaufmann vergleichbar. Theorie war für ihn nicht Selbstzweck, sie sollte als Grundlage wissenschaftlicher Beurteilung von Massnahmen der Wirtschaftspolitik dienen und deren System- und Zielkonformität beurteilen helfen. Rein abstrakte Spiele im Elfenbeinturm, nicht verifizierbare Glasperlenspiele, hielt er für unfruchtbar. Diese haben in den letzten zwanzig Jahren auch zu zahlreichen, vom Steuerzahler teuer bezahlten sog. «Forschungsleichen» an manchen Universitätsinstituten geführt.

Es war ein Glück, wenn man bei Amonn studieren durfte. Die «Wissenschaft im Stile Schmollers» (Walter Eucken) hatte damals die Ökonomie in Deutschland gegenüber der österreichischen und angelsächsischen Wissenschaft stark zurückgeworfen. Die meisten Ökonomen waren gegenüber dem Problem der Inflation hilflos, ganz besonders die sog. Kathedersozialisten und ihre zahlreichen Anhänger aus der Schule Schmoller, Sombart, Brentano, Herkner⁶. «Und in der Theorie waren» – wie Erich Preiser zutreffend bemerkte – «die platten Allerweltsweisheiten der Vorlesungen fast noch erträglicher als der Eklektizismus der Lehrbücher – ganz abgesehen von der apologetischen Haltung, in der die Nationalökonomie betrieben

wurde⁷.» Da war man bei Amonn, der beispielsweise bereits in den dreissiger Jahren das Problem der flexiblen Wechselkurse richtig erfasst hatte, gut aufgehoben. Sehr schön schreibt hierüber Hugo Sieber:

«Wer als Student an einer logisch befriedigenden und problemorientierten begrifflichen Erfassung der volkswirtschaftlichen Erscheinungen, an der Erforschung ihrer ursächlichen und funktionalen Zusammenhänge und an einer besseren wissenschaftlichen Fundierung der Wirtschaftspolitik ausreichend interessiert war, fühlte sich von Alfred Amonn in starkem Masse angezogen. Seine kritisch abgewogenen, alle Einseitigkeiten vermeidend Lehren waren dazu angetan, die Hörer von Anfang an auf einen vernünftigen Mittelweg zu führen. Sie blieben der Notwendigkeit enthoben, diesen Weg über eine einseitig historische Betrachtungsweise mit anschliessender Radikalkur an einer andern Universität durch blosse Ökonometrik oder mit ähnlichen Wechselbädern theoretischer und methodischer Extreme zu erreichen. Den neuen Tendenzen unserer Wissenschaft hat sich Amonn auch in den späteren Jahren seiner Wirksamkeit nie verschlossen. Er hat sie jedoch in gleicher Weise kritisch abwägend auf ihre Verwendbarkeit geprüft, wie er es ebenfalls gegenüber längst anerkannten, deswegen jedoch nicht notwendigerweise richtigen Theorien tat. Ein schönes Beispiel hiefür war seine Stellungnahme zur ‚Allgemeinen Theorie‘ von Keynes, mit der er sich in einem Privatseminar und mit seinem Artikel in den ‚Jahrbüchern für Nationalökonomie und Statistik‘ ausgiebig auseinandersetzte⁸.»

In der politischen Werthaltung ist Amonn als *Theoretiker der Tauschwertbeziehungen den Vertretern der liberalen Marktwirtschaft zuzuzählen*. Er gehört auch zu den frühen Mitgliedern der Mont Pélerin Society.

Trotz seines Ansehens und seines weltweiten Ranges als Wissenschaftler war Amonn persönlich sehr bescheiden und ein *eminent* (stoischer?) *philosophischer Kopf*. Er verdient es, dass ihm seine zahlreichen Schüler, seine Nachfolger an der Berner Fakultät und die Nachwelt noch manche Kränzewinden.

Joseph Alois Schumpeter

Amonns Jahrgänger Joseph Alois Schumpeter wurde als Sohn eines Fabrikanten in Triesch geboren und anschliessend in Wien im Stil eines Aristokraten erzogen. Befreundet in jungen Jahren war er besonders mit Amonn, Felix Somary, Otto Bauer und Emil Lederer. In den Diskussionen im Seminar von Böhm-Bawerk mit den sozialistischen Theoretikern Bauer, Hilferding und Lederer lernte er den Marxismus und die sozialistische Bewegung ausgezeichnet kennen, die für einige seiner späteren Arbeiten von Bedeutung wurden. Nach mehreren Jahren als Professor in Czernowitz und

Graz wurde er 1919 österreichischer Finanzminister; doch bald musste er zurücktreten, und zwar meines Erachtens ohne eigenes Verschulden. Schumpeter vertrat in der Regierung eher konservative, nicht etwa sozialistische Ansichten. Zwei Jahre später scheiterte Schumpeter auch als Präsident einer Privatbank, wobei er sich stark verschuldete. Diese politische und praktische Tätigkeit musste bei ihm deutliche Spuren hinterlassen. 1926 bis 1932 war Schumpeter Professor in Bonn, wo er eine reiche Lehr- und Forschungstätigkeit entfaltete. 1932 folgte er einem Ruf an die Harvard University. Hier festigte und baute er seinen Weltruf als einer der allerersten Ökonomen weiter aus. Als Kollegen standen ihm namentlich die ebenfalls weltberühmten Gottfried von Haberler, Frank W. Taussig und Seymour E. Harris besonders nahe. Schumpeter starb anfangs 1950 im Anschluss an seinen Vortrag «The March into Socialism».

Die wissenschaftliche Produktion und Leistung Schumpeters ist riesig und in ihrer Vielseitigkeit kaum zu fassen. Wie Amonn gelang ihm schon zu Beginn ein grosser Wurf. 1908 erschien «Wesen und Hauptinhalt der theoretischen Nationalökonomie»; 1912 folgte das Werk, welches seine internationale Bedeutung begründen sollte, nämlich die «Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung». Der junge Autor stellte darin den dynamischen Unternehmer, welcher von den Klassikern vernachlässigt worden ist, erstmals in den Mittelpunkt des wirtschaftlichen Geschehens. 1939 erschien das Werk «Business Cycles» (deutsche Übersetzung «Konjunkturzyklen», Göttingen 1961), 1942 «Capitalism, Socialism and Democracy» (deutsche Übersetzung «Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie», Bern 1946), nach seinem Tode die wohl einmalige «History of Economic Analysis» (Englische Ausgabe London 1955. Deutsche Ausgabe «Geschichte der ökonomischen Analyse», Göttingen 1965) und weiter das letzte postume Werk «Das Wesen des Geldes» (Göttingen 1970). Von überragender Qualität sind auch Schumpeters Aufsatzsammlungen, so die «Aufsätze zur ökonomischen Theorie» (Tübingen 1952), die «Aufsätze zur Soziologie» (Tübingen 1953) und «Dogmenhistorische und Biographische Aufsätze» (Tübingen 1954). Alle diese Werke – ich nehme vorderhand dasjenige über «Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie» davon aus – sind von höchster Qualität.

Zusammen mit Friedrich August von Hayek dürfte Schumpeter der bisherige letzte *universale Kopf der Nationalökonomie* sein. Im Fakultätsalbum der Harvard University wird er von seinen ebenfalls sehr prominenten Kollegen in zutreffender Weise als «einer der drei oder vier führenden Nationalökonomen seiner Generation» bezeichnet. Obschon er herkommensmäßig aus der Österreichischen Schule mit grossartigen und unvergessenen Lehrern stammt, kann er keiner Schule zugerechnet werden.

Er wollte auch keine Schumpeter-Schule begründen und wandte in seinen Untersuchungen diejenige Methode an, die ihn die geeignete dünkte. Er war Abstraktdenker, Historiker, Soziologe, Jurist, Mathematiker und Statistiker in einem. In seinen genialen Arbeiten verband er historische, theoretische und quantitative Analyse, suchte und fand in jeder Methode einen fruchtbaren Ansatz. Sein Kollege in Harvard, Gottfried von Haberler, ein «Österreicher» der vierten Generation hat festgehalten, dass der grosse Gedankenreichtum und das akute Wissen um alle Seiten jeder Frage und um die Grenzen jedes Standpunktes und jeder Methode es ihm ausserordentlich erschwerten, seine Ansichten über einen Gegenstand klar und systematisch darzulegen. «Er war nicht immer in der Lage, seine Ideen zu integrieren, und er erweckte leicht den Eindruck, in bedeutenden Fragen unentschieden oder sogar widersprüchlich zu sein⁹.» Dies betrifft insbesondere sein beim Nichtfachmann zweifellos bekanntestes Werk «Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie», welches eine weite Verbreitung erfahren hat und immer wieder diskutiert wird.

In der Konsequenz des Denkens, in der logischen Präzision der Argumentation erreicht er hier nicht die Stufe Amonns, von Hayeks, Haberlers, Euckens und Röpkes, vor allem aber auch nicht deren politische (oder charakterliche) Standfestigkeit. Wissenschafter, die ihn gut gekannt haben, erwähnen seine rasche Anpassungsfähigkeit an die jeweiligen intellektuellen Moden¹⁰. Zweifellos muss man bei Schumpeter auf eine *geniale*, aber eher *schillernde, nicht eindeutig fassbare Persönlichkeit* schliessen¹¹.

Wie bereits erwähnt, hat das 1942 erstmals vorgelegte, 1946 auch in deutscher Sprache in Bern erschienene Werk «Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie» über die Fachwelt der Ökonomen, Juristen und Soziologen hinaus die weiteste Verbreitung erfahren und in politischer Hinsicht den stärksten Einfluss ausgeübt. In diesem Klassiker befasst sich Schumpeter mit wohl einmaliger intellektueller Virtuosität mit der Lehre von Marx, mit der Frage, ob der Kapitalismus im amerikanischen Sinne – man würde besser von dem nicht dermassen emotionsgeladenen Begriff «Marktwirtschaft» sprechen – weiterleben könne, mit der Anschlussfrage, ob der Sozialismus funktionieren könne und schliesslich mit dem Verhältnis zwischen Sozialismus und Demokratie. Er hält den Sozialismus für unausweichlich und gut funktionierbar und glaubt an ein unabänderliches Entwicklungsgesetz der Geschichte. Dieser Geschichtsdeterminismus findet in seinem Buche neben den Werken von Hegel, Saint-Simon, Marx und den Positivisten Comte und Sombart seine stärkste Stütze mit allen negativen Folgen für die Politik und Wirtschaftspolitik. Vom Marxschen Gebäude und seiner Geschichtskonstruktion ist Schumpeter stark beeinflusst, ob-schon seine politische Werthaltung nicht diejenige eines Sozialisten ist.

In aller Kürze sei dargelegt, dass Schumpeter der Meinung ist, dass die Voraussetzungen des marktwirtschaftlichen Systems beseitigt würden; der Kapitalismus gehe nicht an seinen Misserfolgen, sondern an seinen Erfolgen zugrunde, die Unternehmerfunktion werde veralten, schützende Schichten wie das Bauerntum, Handwerk und Gewerbe und der Adel würden abrücken; es entstehe eine allgemeine Feindseligkeit gegen die Marktwirtschaft, die von den Intellektuellen und den Massenmedien ständig genährt würde. Hier hat er zahlreiche Probleme, wie die Soziologie der Intellektuellen und das Abbröckeln sog. schützender Schichten, zweifellos richtig und klar vorausgesehen¹².

Richtig ist auch, dass sich die Rahmenbedingungen für die Marktwirtschaft in manchen Ländern verschlechtert haben, dass die Staatsquoten zu hoch sind, desgleichen die Inflationsraten, die Budgetdefizite und die Arbeitslosenzahlen. Dies ist aber nicht systemimmanent – Schumpeter hat dies auch nicht behauptet; der Marktwirtschaft ist mancherorts durch eine sozialistische und interventionistische Politik des Wohlfahrtsstaates die Sauerstoffzufuhr abgeschnitten worden.

Schumpeter hatte 1942 noch nicht den Anschauungsunterricht, wie sozialistische Systeme in der Praxis funktionieren. Er hatte auch nicht den Aufstieg der Marktwirtschaft in Deutschland unter Adenauer und Erhard miterlebt und die berufliche Eingliederung von Millionen von Ostflüchtlingen in die deutsche Wirtschaft. Er hat sein Buch – wie Haberler bezeugt – im Zustand tiefer Depression geschrieben. Daher auch sein Defaitismus. Der grosse Österreicher hat die wirtschaftliche Effizienz des Sozialismus weit überschätzt und das Koordinations- und Lenkungssystem entsprechend unterschätzt. Im Gegensatz zu seinen liberalen Kritikern Röpke und Eucken hat er das Zuordnungsverhältnis Marktwirtschaft/Rechtsstaat/liberale Demokratie zu wenig deutlich herausgearbeitet. Er ging auch den internationalen Aspekten des Sozialismus aus dem Wege wie sein Kollege aus der Wiener Zeit, Otto Bauer. Am Schlusse seines Buches ist er aber wieder realistisch, indem er glaubt, dass der von ihm prophezeite Sozialismus mit grosser Wahrscheinlichkeit faschistische bzw. totalitäre Züge zeigen werde.

Der «Marsch in den Sozialismus» gemäss den Darlegungen Schumpeters ist jedoch kein unabänderliches Schicksal. Jeglicher Defaitismus ist fehl am Platz. *Die Zukunft ist offen im Sinne einer «Gesellschaft freier Menschen», wenn der feste politische Wille besteht, Lösungen in der Richtung freiheitlicher, marktwirtschaftlicher und rechtsstaatlicher Lösungen konsequent an die Hand zu nehmen.* In bezug auf die Sicherung des Wohlstandes, die Versorgung der Bevölkerung mit den notwendigen materiellen Gütern und vor allem auch in bezug auf die Sicherung elementarer persönlicher und

bürgerlicher Freiheitsrechte versagen sozialistische Modelle regelmässig – in der Vergangenheit, in der Gegenwart und in der Zukunft¹³.

Leider ist Schumpeter einer persönlichen Entscheidung, wo sie gefordert wird, ausgewichen. Sein Buch, so brillant es auch geschrieben ist und so wertvoll einige Abschnitte mit neuen Einsichten auch sind, hat durch den grossen Namen seines Verfassers kollektivistische Tendenzen eindeutig gefördert und wird weiterhin eine gewisse Stosskraft infolge seiner geschichtsdeterministischen Haltung bewahren – auch vierzig Jahre nach dessen Erscheinen.

Schumpeter bleibt aber, das riesige schriftstellerische Werk gesamthaft betrachtet, ein universaler Geist und ein herausragender Denker in Ökonomie, Soziologie und Geschichte. Auch kommende Generationen von Forschern werden an seinen Büchern nicht achtlos vorüberziehen und immer wieder aus seinem fast einmaligen Gedankenreichtum schöpfen.

¹ Der heutige Präsident der Südtiroler Industriellenvereinigung, Amonn, ist ein Neffe Alfred Amonns. – ² Vgl. Otto von Zwiedineck-Südenhorst: Subjektivismus in der sozialökonomischen Theorie, in: Wirtschaftstheorie und Wirtschaftspolitik. Festschrift Alfred Amonn. Bern 1953, S. 22. – ³ Hugo Sieber: Alfred Amonn. Schweizerische Zeitschrift für Volkswirtschaft und Statistik. 1963, S. 5. – ⁴ Erich Preiser: Alfred Amonn, in: Politische Ökonomie im 20. Jahrhundert. München 1970, S. 209. – ⁵ Siehe in diesem Zusammenhang Gerhard Winterberger: Das war eine goldene Zeit. Erinnerungen an die Berner rechts- und wirtschaftswissenschaftliche Fakultät der vierziger Jahre. Schweizer Monatshefte. Heft 2, 1983, S. 127 bis 138. – ⁶ Das Werk Werner Sombarts, dessen Anpassungsfähigkeit an die jeweiligen politischen Machthaber unsympathisch berührt, hat Amonn meines Erachtens überschätzt. – ⁷ Erich Preiser: Politische Ökonomie im 20. Jahrhundert. Abschnitt über Franz Oppenheimer. München 1970, S. 180. Zutreffend ist auch die Bemerkung eines vorzüglichen, heute leider fast vergessenen Ökonomen, Ludwig Pohle: «In Verbindung mit dem siegreichen Vordringen der historischen Richtung ist es dahin

gekommen, dass es wirkliche Nationalökonomen in der deutschen Volkswirtschaftslehre eigentlich nur noch als rarae aves gibt.» Ludwig Pohle: Die gegenwärtige Krisis der deutschen Volkswirtschaftslehre. Leipzig 1911. S. V. – Siehe auch die entsprechenden Bemerkungen von Friedrich A. von Hayek in der Einleitung zu den «Erinnerungen von Ludwig von Mises». Stuttgart und New York 1978, und in der Einführung zur Neuauflage des Buches von Ludwig von Mises: Kritik des Interventionismus. Darmstadt 1976. – ⁸ Hugo Sieber, a.a.O., S. 3. – ⁹ Gottfried von Haberler: Joseph Alois Schumpeter, in: Geschichte der politischen Ökonomie. Herausgegeben von Horst Claus Recktenwald. Stuttgart 1971, S. 350. – ¹⁰ Siehe hier Friedrich A. von Hayek: Einleitung zu den Erinnerungen von Ludwig von Mises. Stuttgart und New York 1978, S. XIV; Fritz Karl Mann: Einführung zu Schumpeters letztem Buch: Das Wesen des Geldes. Göttingen 1970, S. XII; Felix Somary: Erinnerungen aus meinem Leben. Zürich 1955, S. 171. – ¹¹ Gerhard Winterberger: Über Schumpeters Geschichtsdeterminismus. Walter Eucken Institut. Reden und Aufsätze Nr. 95. Tübingen 1983, S. 13. – Der Verfasser möchte auf zwei ausge-

zeichnete Arbeiten über Schumpeter hinweisen: Erich Schneider: Joseph A. Schumpeter. Leben und Werk eines grossen Sozialökonomen. Tübingen 1970, und Gottfried Eisermann: Bedeutende Soziologen. Kapitel «Joseph Schumpeter als Soziologe». Stuttgart 1968. Unentbehrlich für das Verständnis von Schumpeters Leben und Werk ist die bereits erwähnte Studie von Gottfried von Haberler, a.a.O., S. 500 ff. –¹² Vgl. hier die ausführliche Darstellung von Gerhard Winterberger: Über Schumpeters Geschichtsdeterminismus. Walter Eucken Institut. Reden und Aufsätze Nr. 95. Tübingen 1983, sowie die interessante Studie Gottfried von Haberlers: Schumpeter's Capitalism, Socialism and Democracy after

Forty Years. AEI American Enterprise Institute. Washington 1981. –¹³ Gerhard Winterberger, a.a.O., S. 41. Siehe ferner in bezug auf Schumpeters Geschichtsdeterminismus: Walter Eucken: Die Grundlagen der Nationalökonomie. 6. Auflage. Berlin, Göttingen, Heidelberg 1950, S. 252 und 253. Derselbe: Grundsätze der Wirtschaftspolitik. Kapitel «Der Mythos von der Zwangsläufigkeit der Entwicklung». Bern und Tübingen 1952, S. 200 ff.; Wilhelm Röpke: Gegen die Brandung. Abschnitt «Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie». Erlenbach 1959, S. 354 ff. Ganz grundsätzlich ist im übrigen noch auf das vorzügliche Buch von Hugo Sieber hinzuweisen: Marktwirtschaft im Kreuzfeuer. Bern 1979.

GZB – die sympathische Bank

188/83



Lohnempfänger gesucht
Lohnempfänger, die ab Zahltag
Zins cassieren wollen. Die jederzeit
über das ganze Guthaben verfü-
gen wollen. Die bargeldlos zahlen
oder eine Kreditkarte wollen.
Die jederzeit über ihr Geld im Bild
sein wollen. Dafür gibt es bei der
GZB das Lohnkonto, das blitz-
schnell eröffnet ist. Kommen Sie
vorbei?

GZB

Genossenschaftliche Zentralbank Aktiengesellschaft